

Forschungsevidenz über Langzeitfolgen für die Entwicklung von Kindern aus hoch konflikthaftern Trennungsfamilien

Viele Trennungseltern sind sich der Gefahren für die gesunde Entwicklung ihrer Kinder zu selbstsicheren, lebensbejahenden und kompetenten Menschen nicht hinlänglich und in vollem Umfang bewusst. Diese Eltern lieben ihre Kinder und wollen ihnen keinen bewussten Schaden zufügen. Sie tun es dennoch, oft weil sie die Auswirkungen des Familienkonflikts auf die Kinder unterschätzen.

Nach heute verfügbarem Wissen entsteht in chronischen Konfliktsituationen eine **verzerrte Wahrnehmung** auf beiden Seiten: der Vater kämpft um seine Kinder, oft mit Mitteln aus der unglücklichen Ehezeit gegen die Feindbild-Mutter - Die Mutter glaubt, ihre Kinder vor dem unfähigen, aggressiven, von ihr abgelehnten Feindbild-Vater beschützen zu müssen. Für die Kinder wird das bis zur Pubertät überwiegend positive, danach zunehmend realistische Bild eines, oftmals beider Eltern zerstört und damit müssen sie die Hälfte ihrer biologisch-genetischen Ausstattung verleugnen und von sich abspalten. Die Integration der hellen und dunklen Seiten zu einer unverwechselbaren Persönlichkeit gelingen weder im Elternbild noch im Selbstbild.

Beide Eltern nehmen nicht mehr wahr, dass der frühere Partner ebenso wie die frühere Partnerin auch positive Züge hat und dass beide ein unvollständiges Bild bekämpfen, das sie sich voneinander machen. Die Kinder übernehmen dieses Bild zumeist vom betreuenden Elternteil, hier der Mutter und wenden sich vom Vater ab. Von ihm gibt es bald nur noch unrealistische Phantasien, seien sie idealisierend oder dämonisierend. Mit dem realen Vater, mit dessen Stärken und Schwächen haben diese Vaterbilder nichts mehr zu tun. Alle Kinder wissen jedoch, dass sie Teile von Vater und Mutter in sich tragen.

Dadurch erleiden sie **Einbußen in ihrem Selbstwertgefühl und in ihrer Selbstsicherheit**. Diese sind geschwächt durch den Glauben, einen wichtigen, richtigen Elternteil zu haben und einen falschen, verzichtbaren. Das erschütterte Selbstvertrauen „nur ein Teil von mir ist ok“ wirkt sich aus auf **ein geschwächtes Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten**.

Nach außen präsentieren sie sich mächtig, stark und positiv, nach innen sind sie unsicher und haben große Probleme mit eigenem Versagen, mit normaler Ambivalenz und damit, Gefühle und Einstellungen ihrer Mitmenschen zu akzeptieren, wenn sie von den eigenen abweichen.

Spätestens in der Pubertät führt das zu **problematischen Freundschaftsbeziehungen**: es gibt nur die polarisierte Sicht auf die Welt und die Menschen: entweder sie sind ihrer Meinung, dann

sind sie als Verbündete cool und ok, ansonsten werden die Beziehungen abrupt abgebrochen.

Die **Geschlechtsrollenidentität** kann bei Jungen ohne Beziehung zum negativ besetzten Vater kaum eine positiv männliche werden, er muss, so wie er den Vater ablehnen muss, auch die männliche Seite seiner Selbst ablehnen ebenso wie das gute, akzeptierende Gefühl für diese männlichen Eigenschaften.

Mädchen haben große Probleme damit. Vertrauen in ihre Weiblichkeit zu entwickeln, wenn sie ihren Vater ablehnen müssen. Ihre Einstellung zu männlichen Geschlecht kann eine unterwürfige, unsichere oder eine generell aggressive werden.

Die Auswirkungen dieser fehlenden Identifikationsmöglichkeit zeigen sich in der Pubertät durch Leistungs- und Beziehungsängste, Depressionen oder aggressives Ausagieren und selbstschädigendes Verhalten.

Eine der gravierendsten Auswirkungen lang anhaltender, ungelöst Elternkonflikte ist das fehlende elterliche Modell, auch mit schwierig erscheinenden Beziehungen umgehen zu lernen. Die Kinder zeigen bald eine verminderte Konfliktfähigkeit, sie entwickeln und erproben keine Problemlösestrategien.

Konflikte auch mit Gleichaltrigen werden weiträumig umfahren, es entsteht Meideverhalten, sie werden zu **Konfliktvermeidern**. Dadurch machen sie nicht die Erfahrung, unabhängig, stark und kompetent zu sein in der Gestaltung ihrer Beziehungen und in der Lösung kleinerer und größerer Probleme.

Im frühen Erwachsenenalter kommt es bei normalen Versagenserfahrung zu Schuldzuschreibungen an die Eltern, die simplifiziert so klingen: „Ihr sei schuld/Du bist schuld, dass ich in meinem Leben nichts auf die Reihe bringe“.

Diese „externale Attribuierung“, die **Schuldzuschreibung nach aussen** wurde dadurch gelernt, dass es ein zuverlässiges Feindbild für die Familie gab, dem man an fast allen auftretenden Problemen und Schwierigkeiten die Schuld geben konnte. Die eigenen Anteile mussten nicht gesehen und das eigene Verhalten weder hinterfragt noch angepasst werden.

**@ 3/2001 Ursula Kodjoe, Dipl. Psychologin,
Systemische Familientherapeutin, Mediatorin**